

Das Pulverfass des Zeitgeistes

Die Welt ist aus dem Gleichgewicht geraten. Staaten, deren Pro-Kopf-Verschuldung das verfügbare Einkommen ihrer Bürger um 100% überschreitet – wie zum Beispiel Deutschland – sind die Regel, nicht mehr die Ausnahme. Die Geldvermehrung durch Notenbanken, die sich als Staatsfinanzierer und nicht mehr als Hüter des Geldwertes verstehen, hat ein Maß erreicht, das auch ohne zunehmende Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zu unerwartet hoher Inflation führt. Denn die Asset-Blasen, die durch die USA, Europa und China produziert werden, schwappen unaufhaltsam über die globalen Finanzmärkte zurück in die Güter des täglichen Bedarfs – ein zwingender Zusammenhang, den nur wenige Ökonomen auf dem Radareschirm hatten. Doch das am meisten beunruhigende Signal, dass wir vor einem Kollaps stehen, ist die extreme Volatilität der Börsen, die wir seit einigen Monaten beobachten können. Auch dies scheint nur wenige Fachleute zu beunruhigen. Denn die Börsen werden inzwischen landauf landab nur noch als Spielplätze verantwortungsloser Kasino-Kapitalisten angesehen. Volatilität wird vornehmlich interpretiert als Beweis, dass man diesen Spielern harte Handschellen der Regulierung anlegen muss.

Und hier liegt der Zündstoff, der das Pulverfass Weltwirtschaft spätestens auf mittlere Sicht in die Luft jagen wird. Denn genauso wie auch beim Bruch der Stabilitätsregeln des EURO wirft die Politik die Prinzipien der Wirklichkeit ohne Zögern über Bord – sie blendet das Wesentliche aus und konzentriert sich darauf, den Zeitgeist anzubeten. Sie lenkt von ihrer eigenen Schuld ausschweifender Staatsfinanzen ab, wirft ihren Handlangern, den Banken, in Bausch und Bogen die Verantwortung für die Krise vor, bedient sich der Methoden der Propaganda, um diese schließlich zu zügeln und zu züchtigen. So funktioniert Macht eben in der von Amerika bis Asien verbreiteten Staatsform der „Pressure Group Governance“.

Fatal daran ist, dass die eigentliche Kernfunktion der Börsen völlig außer Acht gelassen wird. Börsen sind gigantische und im Kapitalismus unverzichtbare Kapitalallokationsmaschinen. An Börsen werden Chancen und Risiken gehandelt. Unternehmer und Investoren kommen dort zusammen, das Kapital findet seine nach marktwirtschaftlichen Maßstäben beste Verwendung.

Hohe Volatilität der Preise zeigt ohne Zweifel, dass dieser Mechanismus nicht mehr funktioniert. Die gigantischen Geldmengen, die in den Kapitalsammelstellen zusammenfließen, haben dazu geführt, dass niemand heute mehr sagen kann, wie wertvoll die Chancen eines Unternehmens bereinigt um das Geschäftsrisiko heute sind. Das Geld fließt damit zwangsläufig weitgehend in die falschen Töpfe.

Die Folgen sind dramatisch. Denn die Unternehmen erhalten dadurch falsche Signale. Sie setzen unbewusst auf falsche Märkte, Produkte und Technologien. Banken vergeben Kredite an Firmen, die es nicht wert sind. Unternehmer investieren lieber in Gold als in Forschung und Entwicklung. Dies führt unweigerlich in die Krise, denn die Wertschöpfung der Zukunft wird schon heute durch unsinnige Investitionen verfrühstückt, die wahren Chancen werden dagegen nicht mehr verfolgt. Die Innovationsgiganten der Vergangenheit verkommen zu Rinnsalen, Gewinne schrumpfen, Kosten werden gesenkt, die Spirale wird beschleunigt. Das Wachstum dreht sich um in ein Schrumpfen.

Unsere Hoffnung auf die BRICS an der Schwelle zum Powerhouse-Status täuscht uns dabei gründlich. Denn diese sind weit davon entfernt, Innovation für globales Wachstum zu produzieren – das haben sie als verlängerte Werkbank niemals lernen müssen. Und das Kostensenkungspotenzial als zweiter Wachstumsmotor wird durch inflationierte Grundstoffpreise immer mehr zerstört.

Die Immobilienberge Chinas erinnern nicht umsonst an den vermeintlichen Aufschwung Spaniens im letzten Jahrzehnt. Die Gas- und Ölexporte Russlands sind ohne westliches Know-how nicht vorstellbar. Brasiliens Boom ist ebenfalls hauptsächlich rohstoffgetrieben. Ähnlich wie in der ehemaligen Sowjetunion verschwinden die Gewinne daraus in den Taschen Weniger. Globalökonomische Kraftwerke entstehen auf diese Weise mit Sicherheit nicht.

Das alles hat eine simple Konsequenz: Den USA und Europa brechen die Exportmärkte weg, die unser Wachstum der letzten zwanzig Jahre brachten. Neue Produkte und Dienstleistungen sind nicht in Sicht. Die große Hoffnung auf das Internet ist bekanntlich schon lange zerborsten. Das Web 2.0 ist zwar eine neue Spielart, seine Wertschöpfung bleibt aber minimal.

So fließt zunehmend Energie in den Verteilungskampf anstatt in schöpferischen Wettbewerb – das erleben wir zurzeit bereits in der EURO-Zone. Die Welt wird ein Stückweit rauer.

Was müsste die Politik nun tun, um den Absturz und das weltpolitische Chaos zu vermeiden? Die Börsen zu regulieren, schadet nur, denn es übertüncht eine zeitlang das eigentliche Problem und adressiert die Ursache nicht.

Es gibt nur eine Lösung. Sie liegt in der Freisetzung der unternehmerischen Kräfte. Denn diese sind offensichtlich heute nicht mehr in ausreichendem Maße am Werk – warum auch immer! Unternehmer müssen wieder mehr Freude am Risiko entwickeln, damit sie die richtigen Chancen wahrnehmen.

Schuldige zu suchen, hilft nicht, sondern Lösungen anzupacken. Was bedeutet das nun konkret? Wo werden heute unternehmerische Potenziale in der Welt blockiert?

Im Folgenden sind ein paar eingängige Beispiele genannt. Zugegeben, sie sind immer noch abstrakt, aber jedem vernunftbegabten, aufmerksamen Menschen fallen zu jedem dieser Punkte sicher eine Reihe konkreter Fälle aus eigener Erfahrung ein:

- Bürokratische Hürden gegen Neues
- Gesetzlich verordneter Sicherheitswahn – technisch, wirtschaftlich, sozial etc.
- Exorbitante Besteuerung von Leistung und Erfolg
- Staatliche Willkür im Umgang mit dem Bürger
- Hoher Aufwand für wertlose Verwaltungspflichten
- Zerstörung von Motivation durch zwanghafte Gleichmacherei
- Medial-populistische Stimmungsmache gegen Erfolgreiche

Will man diesen Weg dagegen nicht gehen, dann bleibt als Alternative zur Marktwirtschaft noch die staatliche Planwirtschaft. Mit Staatsquoten, die bei näherer Betrachtung auch in der westlichen Welt heute schon regelmäßig jenseits der 50-Prozent-Grenze liegen, sind wir auf diesem Weg schon weit vorangeschritten.

Man kann die Wettbewerbsfähigkeit von Firmen, Ländern oder Kontinenten nicht durch Schutz vor Wettbewerb sichern oder gar steigern. Wer Wettbewerb ausschalten will, wer Konkurse auf jeden Fall vermeiden will, der würgt Wachstum unweigerlich ab.

Vor diesem Hintergrund kann man mit Recht behaupten, die EURO-Zone entwickle sich zur „DDR der westlichen Welt“. Fragt sich also doch nur noch, mit wem wir uns dann in fünf oder zehn Jahren wiedervereinigen können!

Berlin, November 2011

Theron Advisory Group